

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 45

Artikel: Kanonen und Klaviere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

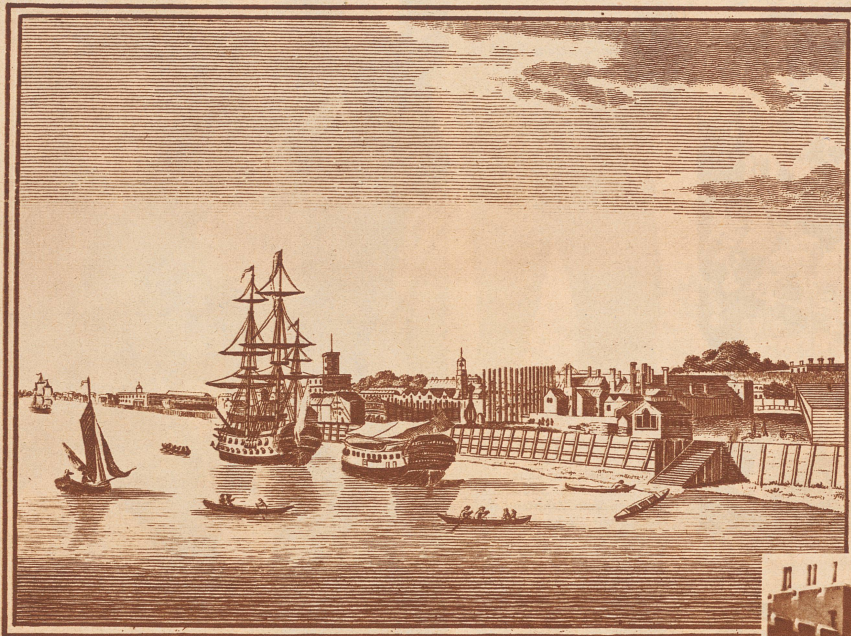
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

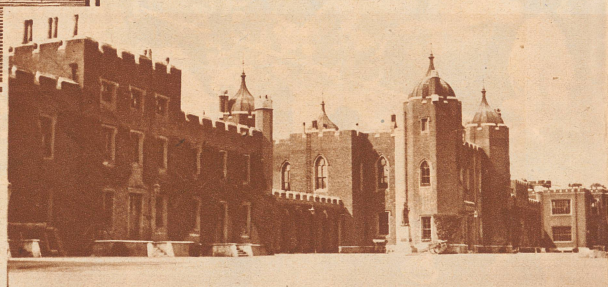
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kanonen und Klaviere



Woolwich, am rechten Themseufer gelegen, wie es aussah, als die dort gegründete Waffenindustrie noch jung war. Heute ist Woolwich, ganz von der Riesenstadt London aufgeschluckt, ein Vorort mit 150 000 Einwohnern, mit Waffenarsenalen und der bekannten Militärakademie.

Die königliche Militärakademie in Woolwich. In dieser Kriegsschule werden die Offiziere der Artillerie und technischen Truppen ausgebildet.



Den «Schweizern in England», die wir in einer Artikelreihe unsern Lesern vorstellten, lassen wir hier zwei Nachzügler folgen. Der eine dieser beiden Schweizer ging nach England und fabrizierte dort Kanonen, der andere ging auch nach England und fabrizierte dort Klaviere. Das sind zwei sehr ungleiche Instrumente und zwei sehr ungleiche Berufe, die aber beide «ihren Mann ernährten». Punkto Kanonen hat sich das bis zur Stunde bestimmt nicht geändert. Es wäre wünschenswert, wenn heutzutage die Nachfrage nach Klavieren größer wäre als diejenige nach Kanonen, nicht bloß der Hausmusik wegen, sondern wegen der Weltmusik. Wenn Stümper Hausmusik machen, dann verzweifelt höchstens der Nachbar nebenan oder der im untern Stock. Wenn Stümper aber Weltmusik machen, mit Kanonen, nicht mit Klavieren — und das soll zuzeiten vorkommen — dann verzweifelt schließlich die ganze Menschheit.

Der Schaffhauser Andreas Schalch

Kanonengießer der Könige von England (1692—1776)

Für die Kriege mit den Franzosen, die der legendär gewordene Duke of Marlborough führte, brauchte England Kanonen, haufenweise Kanonen. Eine private Kanonenfabrik in Moorfields bei London versuchte diesen Bedarf zu befriedigen.

Eines Tages im Jahre 1716 waren die Kanonengießer in Moorfields daran, einige Kanonen, die Marlborough den Franzosen gerade abgenommen hatte, in englische Waffen umzugießen. Der Gießer Andrew Schalch aus Schaffhausen war zwar erst 24-jährig, hatte aber bereits in einer Gießerei im nordfranzösischen Douai gearbeitet und war von dort nach England gekommen, um seine

Kenntnisse auf dem Gebiete seines Faches zu bereichern. Die strengen Gesetze der Werkspionage waren damals noch unbekannt, die Heerführer bauten ihre Hoffnungen nicht auf technische Geheimnisse, sondern auf strategische Geschicklichkeit. So gab es weder Verbot noch Hindernis für Andrew Schalch, als er sich nach Moorfield begab, um sich dort die Methoden anzusehen, nach denen man in der damals einzigen englischen Kanonenfabrik arbeitete.

Als der wißbegierige junge Schweizer die Gießerei von Moorfields betrat, stieß er eben auf eine große Versammlung von Fachleuten und eine militärische Kontrollkommission, darunter sich Oberst Armstrong befand. Auch Major Borgard war zugegen, ein Mann, der später in sieben Kriegen kommandieren und in engste Beziehungen zu Schalch geraten sollte. Man wollte gerade mit dem Umgießen der erbeuteten französischen Kanonen beginnen. Die Formen standen bereit. Das Metall war bereits im fließenden Zustande. Und da machte plötzlich Schalch eine große Beobachtung. Es schien, als ob er seine Feststellung stumm für sich behalten müßte, da er kein Wort englisch verstand. Es war aber keine Sekunde zu verlieren. Darum wandte er sich in französischer Sprache an Armstrong, der zufällig ausgezeichnet französisch sprach. Schalch erklärte ihm, daß in einigen Minuten, nachdem sich das Metall in der Form befinden werde, eine Explosion eintreten müsse, und zwar infolge der übermäßigen Feuchtigkeit, die er an der Gußform festgestellt hatte. Der Oberst Armstrong schenkte Schalch Glauben, jedoch bildeten sich in den folgenden paar Minuten zwei Parteien in der Gießerei. Namentlich die Gießer und ihre Arbeiter, aber auch einige Mitglieder der Militärkommission fanden die Warnungen des jungen Ausländers lächerlich, und als Oberst Armstrong sich zusammen mit Schalch aus der Gießerei entfernte, folgte ihnen nur eine kleine Minderheit der Anwesenden. Kaum hatten die Männer die Gießerei verlassen, ereignete sich eine der größten Explosionskatastrophen

jener Epoche. 17 Personen wurden getötet; fast alle Arbeiter, die unmittelbar mit dem Gießen zu tun hatten, waren entweder tot oder für ihr ganzes Leben zu Krüppeln gemacht. Der Major Borgard befand sich unter den Ueberlebenden, jedoch mußte er monatelang gepflegt werden.

Einige Tage später, nachdem die Gemüter sich beruhigt hatten, erschien eine Anzeige, in der jener junge Ausländer, der dem Obersten Armstrong Mitteilungen über eine wahrscheinliche Explosion in der Gießerei von Moorfields machte, aufgefordert wurde, sich mit dem Obersten in Verbindung zu setzen.

Andrew Schalch las diese Annonce nicht, er verstand ja noch kein Wort englisch. Ein Zufall wollte es aber, daß einer seiner wenigen englischen Bekannten von der Annonce erfuhr und ihm darüber Mitteilung machte.

Die Explosion von Moorfields und das Zusammenstreffen Schalchs mit Oberst Armstrong hatten weittragende Folgen. Die private Kanonengießerei in Moorfields wurde in eine staatliche umgewandelt. Oberst Armstrong beauftragte Andrew Schalch, eine geeignete Baustelle zu suchen, und der Schweizer Schalch war es, der auf Woolwich als zukünftige Arsenalstadt Englands hingewiesen hat. Woolwich war schon unter Königin Elizabeth, also seit über anderthalb Jahrhunderten, eine Werft für Kriegsschiffe. Jedoch waren dort noch nie Waffen hergestellt worden. Das von Schalch gewählte Gelände stand vollständig leer und verlassen da.

Unter Leitung Andrew Schalchs wurde nun die Woolwicher Kanonengießerei aufgebaut. Heute noch steht die Gießerei als zweitältestes Gebäude der Stadt, die ihr Entstehen dem Vorschlag des jungen Schweizlers zu verdanken hat. Rund um Schalchs Gießerei entstanden im Laufe der Jahrzehnte gewaltige Anlagen und moderne Gebäude, die ursprüngliche Gießerei aber blieb erhalten, als Andenken an den Schöpfer der großen englischen Waffenfabrik.

Als Andrew Schalch mit der Errichtung des Woolwich-



So sah es im Innern der Kanonengießerei in Woolwich vor ungefähr hundert Jahren aus.



Tschudi's großer Stolz war es, daß der neunjährige Mozart als erster auf einem der Klaviere spielte, die er an Friedrich den Großen lieferte. Auf unserem Bilde ist Mozart am Klavier zu sehen, allerdings in Paris, einige Monate bevor er nach London kam. Der Knabe Mozart läßt im Hause des Prinzen Conti seine Kunst hören.

Arsenals beauftragt wurde, bekam er auch den Posten des Superintendents der neu zu errichtenden Werke mit einem Gehalt von 5 Pfund Sterling pro Tag. Ein Monatsgehalt von 150 Pfund Sterling in einer Epoche, in der das Geld verhältnismäßig noch rar und in der die Kaufkraft eines Pfundes mindestens das Zehnfache derjenigen unserer Tage war, ist schon an sich der stärkste innere Beweis für die Anerkennung, die man der Begabung dieses jungen Ausländers zollte.

Die Stellung war anfänglich keine endgültige; nachdem dann aber die ersten Kanonen der neuen Fabrik herauskamen, fanden sie und ihr Ersteller ein dermaßen enthusiastisches Lob, daß Andrew Schallch in seinem Posten lebenslanglich bestätigt wurde.

Sechzig Jahre lang leitete Andrew Schallch die Waffenfabrikation für die englische Armee. Jeden Morgen, bevor die Oefen geöffnet wurden, mußten die Arbeiter in den Gießereien sich zu einem Gebet versammeln.

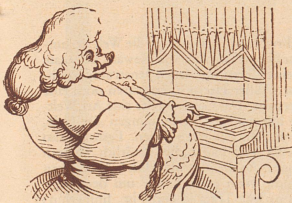
Woolwich vergrößerte sich. Im Zusammenhang mit der Errichtung der Kanonengießereien wurden dort zahlreiche andere militärische Institutionen konzentriert.

Unter anderem sind dort mehrere Artillerieregimenter untergebracht; auch ist Woolwich der Sitz der bedeutenden militärwissenschaftlichen Bildungsstätte Englands, der Royal Military Academy.

Im Jahre 1776 starb Andrew Schallch in Woolwich und wurde dort zur ewigen Ruhe getragen. Ganz Woolwich ist ein einziges Denkmal, das seinen Ruhm verewigt. Sonst aber wurde ihm kein Denkmal erstellt. Alles, was an ihn erinnert, ist das Werk seiner eigenen Energie. Kein Porträt ist von ihm vorhanden. In der Garnisons-

kirche von Woolwich ist eines der Fenster seinem Andenken gewidmet. Jedoch entschlossen sich zu dieser Ehrung nicht etwa die Einwohner dieser großen Stadt, auch nicht das Kriegsministerium oder die vielen Offiziere, die aus Woolwich hervorgingen. Diese einzige Erinnerung, die zu Ehren Andrew Schallchs errichtet wurde, ist die Widmung der Nachkommen Schallchs, dessen Söhne, Enkel und Urenkel zu hohen Stellen in der englischen Armee, in Indien und im Wirtschaftsleben Englands emporgestiegen sind.

(Fortsetzung Seite 1407)



Bestie. Der englische Bildwitzler (= Karikaturist) verwandelte das Haupt des großen Musikers nicht sehr schonungsvoll in einen Schweinskopf.

Der große berühmte Komponist Händel war berüchtigt wegen seiner Feinschmeckerei und Eßlust. Im Hause Tschudis schätzte er vor allem die guten Schweizerplättli, die die Hausfrau zu bereiten wußte. Eine Karikatur auf Händels gut entwickelten Appetit erschien einst in London unter dem Titel «Die lebenswürdige



Der Klavierbauer Tschudi mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Er stimmt gerade das Klavier, das er dann 1745 Friedrich dem Großen schenkte. Das Gemälde befindet sich im Besitze des jetzigen Familienoberhauptes Broadwood-Tschudi und wird mit seiner freundlichen Erlaubnis hier reproduziert.

«Gute Nacht, Liseli!», sagte ich dann und sie lütelte es lächelnd, obwohl sie ihrerseits auf diese Vertraulichkeit nicht einging und mich immer als Herrn verabschiedete, nicht eigentlich freundschaftlich, sondern gewissermaßen nur mit vorzüglicher Hochachtung.

Um das Gelispel, welches im Hause ungung, künmeren wir uns beide nicht, auch nicht um das immer wiederholte Schelten unserer Mütter. Wir waren emanzipierte Jugend, lange bevor sie Mode wurde. Außerdem werden die Kinder armer Leute ja selten am Gängelbande geführt. Die ulerliche männliche Gewalt haust mit der Faust auf den Tisch, daß es knallt, die weibliche murr, keift und belfert; aber meistens nützt alles nur wenig oder gar nicht. Zudem fehlte unseren beiden Familien die männliche Gewalt.

Ja, und dann, eines Tages, war es so weit. Liseli sagte zu mir: «Morgen fahre ich mit dem Nachtschnellzug.»

Ich weiß noch gut, daß ich ein Gefühl hatte ungefähr so, als ob mir das Blut geränne. Ich hörte den Satz nicht nur, ich schluckte ihn wie ein Gift, von dem man weiß, daß es einen im nächsten Augenblick umbringen wird. Als ich wieder reden konnte, sagte ich mit der ganzen vehementen Qual, die einen Aduztzehnjährigen überfallen und foltern kann: «So. Und ich? Was soll ich jetzt machen?»

Liseli hatte wahrscheinlich länger gemerkt, daß ich sie liebte. Aber daß ich sie so liebte, wußte sie nicht. Wie sollte sie es wissen? Sie hatte anderes zu tun, als in einen Lehrling vernarrt zu sein. Sie wollte nach Paris. Konnte sie das bilden? Nein, wo ich mitkäme, nicht abwarten? Nein, offenbar nicht.

Nun gut. Aber jedenfalls war jetzt ein unheimliches Hagelwetter in meinen Blutgärten hineingefahren.

«Gute Nacht, Liseli!», sagte ich. «Viel Glück.» Ich war kein stolzer Ritter, kein Künstler und Luftschloßarchitekt mehr, nur noch ein Häufchen einsame Hilflosigkeit. Und sie? Oh, sie war auch jetzt noch eine Prinzessin, ja, jetzt erst recht.

Sie sah mich an mit ihren Majä-Augen und legte mir beide Hände auf die Schultern, wie man es tut, um einem Mut zuzusprechen. Und als ich, Gott weiß es, in Schmerzen lütelte, da schlang sie ihre Arme um meinen Hals und küßte mich lang. Mir wurde schwindlig, ich dachte: jetzt wirst du ohnmächtig.

Taumelnd, halb von Sinnen, verließ ich nun Mädchen und Haus. Dann auf einmal befand ich mich außerhalb der Stadt, ging den Berg hinauf ins freie Feld, warf mich ins Gras und heulte. Es tat verdammend weh, ich glaube, es hat nachher nie mehr so weh getan.

Nach einiger Zeit bekam ich einen ziemlich ausführlichen Brief aus Paris. Lieber Freund, hieß es eingemalt darin, und zuletzt: Auf Wiedersehen! Herzlichst Ihr Liseli Treidler.

Ich beoff mich vor Freude, ich wußte mir nicht anders zu helfen.

Es kam aber kein Brief mehr, nur noch eine Ansichtskarte. Dann nichts mehr, ich mochte schreiben, so oft ich wollte. Ich fragte Frau Treidler, ob ihre Tochter nicht mehr in Paris sei. Nicht daß ich wußte, sagte sie. So, sagte ich. Danke.

Der Freund schwieg, überließ sich gesenkten Blicks stummer Erinnerung. Dann, wie aus einem Traume erwachend, lächelnd, wandte er sich mir zu: «Ja, so war das, mein Lieber.»

«Und bist du dem Mädchen später nie wieder begegnet?», fragte ich.

«Nein, nie mehr. Als ich mich zwei Jahre danach selbst längere Zeit in Paris wußte, habe ich versucht, sie zu finden. Unsonst. Es war nicht die geringste Spur von ihr aufzutreiben. Die Prinzessin war und blieb verschollen... Vielleicht ist sie eine alte Frau... Mein Gott, wie die Zeit vergeht!»

Der Maler kam neuerdings vor sich hin. Plötzlich gab er sich einen Ruck und stand energisch vom Stuhle auf.

«So, und jetzt muß ich arbeiten!», sagte er.

Burkhard Tschudi aus Schwanden

Begründer des englischen Klavierbaues (1702—1773)

Der Vater des 1702 geborenen kleinen Burkhard war Stadtrat, Weber, Wollhändler und Chirurg in einer Person.

Zu Ende des 17. Jahrhunderts hatte der Reichtum in Europa zusehends zugenommen, Aristokratie und Bürgertum stiegen gleichmäßig empor und genossen in vollen Zügen die ersten Ergebnisse der Kolonialpolitik und der im Werden begriffenen bürgerlichen Wirtschaftsordnung.

Die Luxusindustrie nahm einen jähren, gewaltigen Aufstieg. Auf der Suche nach Rohmaterial gerieten die Pianofabrikanten von Antwerpen, die Violinmacher von Cremona, die Möbeltischler von London und Paris auf die Holzreichtümer von Glarus. Glarus versah damals fast ganz Europa mit halbfertigen Holzfabrikaten.

Im Rausche des fieberhaften Aufwuchsgeschäftes vergaß man, in den Wäldern für Nachwuchs zu sorgen. Das Holz begann in Glarus rar zu werden. Die Hauptabnehmer, Frankreich und England, deckten sich anderswo ein, und der Strom des Holzhandels schlug einen vollkommen neuen Weg ein. Die Schweizer Holzindustriellen paßten sich rasch der neuen Sachlage an, sagten sich von der Produktion los, wandelten sich in Holzhändler um und gingen ins Ausland, um dort Handel zu treiben, wo das Holz ihrer harrte.

Kanonen und Klaviere

Fortsetzung und Schluß

von Seiten 1390 und 1391

So stand plötzlich Glarus nicht nur ohne Holz, sondern auch ohne Fabrikanten da. Am hilflosesten waren die Handwerker, die Arbeiter, alle die kleinen Leute, deren soziale Lage schon an sich eine rasche Anpassungsfähigkeit ausschloß.

Ihre Rettung konnte nur in ihnen selbst liegen. Mit angeborener Zähigkeit suchten sie nach neuen Arbeitsmöglichkeiten und so wandten sie sich der Baumwollweberei zu. Der erste, der in Glarus einen Webstuhl aufstellte, war Burkhard Tschudis Vater. Bald lieferte Schwanden nach allen Herren Ländern Baumwollwaren.

Die Unsicherheit, die durch die wirtschaftliche Wandlung ins Glarner Volk gebracht wurde, bewog manchen Bürger, sich draußen in der großen Welt nach einem zweiten Vaterland umzusehen. Mehrere Bürger von

Schwanden gingen nach England, und unter ihnen auch Burkhard Tschudi geboren wurde, und mit dessen Tochter Catharina die kleine Burkhard noch auf den Wiesen des Heimatortes gespielt hatte.

Hans Jakob Wild konnte in London festen Fuß fassen. Der heranwachsende Burkhard aber verfolgte die Nachrichten über den Vater seiner Jugendgespielen mit ganz besonderem Interesse.

Vorerst lernte er bei seinem Onkel, Joshua Tschudi, dessen voller Titel «Schreinermeister, Leutnant und Schützenmeister im großen Mühelhaus in Schwanden» war, das Gewerbe eines Tischlers. Kaum 16jährig, reiste er nach London, wo er nach einem ersten Besuch bei Hans Jakob Wild sofort Arbeit fand: er wurde beim flämischen Klaviermacher Tabel, der vor einiger Zeit aus Schwanden nach London übersiedelt war, untergebracht.

Tabel war einer der letzten Vertreter der Antwerpener Klavierindustrie. Antwerpen befand sich seit über einem Menschenalter in raschem Abstieg, sein erstes Klavier in eigener Werkstatt hergestellt hatte, heiratete er die einzige Spielkameradin aus Schwanden.

In London wirkte Tabel als Handwerker. Die Klavierfabrikation in großem Maßstabe in England einzuführen, dazu war dieser schwache Vertreter einer dekadenten Gild nicht mehr fähig.

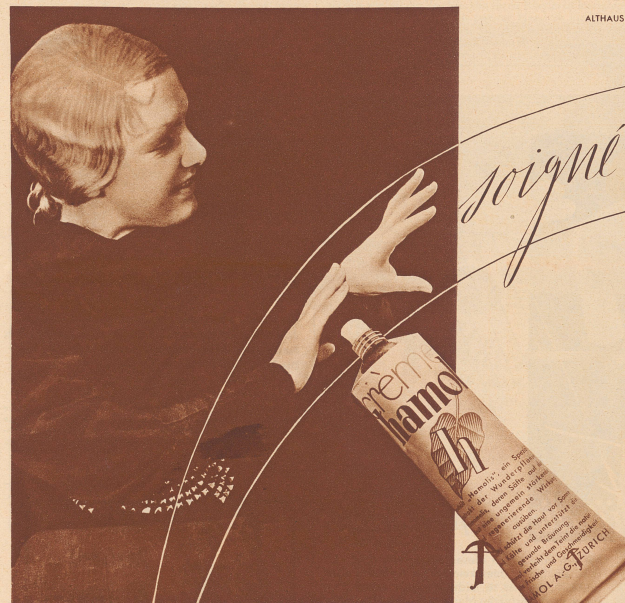
Tabel hatte aber zwei Gesellen: den Schweizer Burk-

hard Tschudi und den Deutschen Jakob Kirchmann. Ihnen fiel die Aufgabe zu, die englische Klavierindustrie zu schaffen und zwischen ihnen sollte der Kampf um den Vorrang bei der Lösung dieser Aufgabe ausgetragen werden.

Jakob Kirchmann hatte zunächst einiges vor Tschudi voraus. Er war ein Günstling im Hause Tschudi. Er war ein Mann rascher Entschlüsse und großer Willenskraft. Noch war kein Monat seit Tschudis Tod verfloßen, als er eines Morgens beim Frühstück der Witwe seines Meisters mitteilte, er habe beschlossen, bis 12 Uhr verheiratet zu sein. Auf ihre verblüffte Frage, wer denn die Ausgewählte sei, sagte er, er sei hierüber noch nicht im klaren, falls sie aber binnen einer halben Stunde sich bereit erklären würde, ihn zu heiraten, dann würde er anderswo nicht suchen. Kirchmann und die Witwe Tschudi waren denn auch vor 12 Uhr noch ein Ehepaar.

Burkhard Tschudi aber warb schon seit Jahren um die Hand Catharinas, der Tochter Jakob Wilds, und nachdem er, im Alter von fünfundzwanzig Jahren, sein erstes Klavier in eigener Werkstatt hergestellt hatte, heiratete er die einzige Spielkameradin aus Schwanden.

Sein Konkurrent Kirchmann aber errang, inzwischen einen weiteren Vorsprung: er wurde Hoflieferant des Königs George II. Die Geschäftstüchtigkeit Kirchmanns konnte Tschudi aber durch seinen erfindenden Geist mehr als aufheben. Während Kirchmann sich darauf beschränkte, die Klaviere nach den Methoden Tschudis



Handpflege ist ebenso wichtig wie Gesichtspflege

Harte Hausarbeit, unentwegter Sport und winterlicher Frost lassen keine Spuren an Ihren Händen zurück, wenn Sie sie abends mit Hamol-Fettcreme richtig einreiben. Zielbewußte Hamol-Hauptpflege brachte noch immer Erfolg. Genaue Anleitung zur Heimpflege gibt Ihnen eine 48-seitige, reich illustrierte Broschüre. Schreiben Sie um Gratiszusendung an die Hamol A. G., Zürich 7

hamol

die erfolgreichere Hautpflege

Zum Sport gehört Kraft u. Wille

dieses kann nur ein gesunder Körper aufbringen, daher sollte jeder Sporttreibende von Zeit zu Zeit seinen Körper durch Gebrauch von

Ferromanganin

stählen, hierdurch wird demselben frische Kraft und gesundes Blut zugeführt, er wird dadurch befähigt, Höchstleistungen zu erzielen.

Preis d. gr. Fl. 4.80 Fr. in Apotheken

GALLENUS CHEM. IND., BASEL, STEINENTORSTR. 23

Benutzen Sie in Ihren eigenen Interessen für Ihre Insertionen die Zürcher Illustrierte

CLICHÉS

BERNARD GEHRERN & CO.

Viniger

EXPORT

der 10 cts. stumpfen

Madame... dazu genügen einige Minuten.

JEX TAMPONS

DAS PAKET VON 4 GROSSEN BÄLLEN: 0.65

mit den bekannten.

Barbezat & Cie., Fleurier

Der moderne Sports- und Geschäftsmann respektvoll ohne Pinsel, ohne Einseifen

BARBASOL

Nur die fein parfümierte Crema mit den Fingern aufräumen und reiben. 1/2 Tube Fr. 1.00, 1/4 Tube 3.20, Topf 4.80. Bei Einwendung von 60 Cts. in Briefmarken erhalten Sie eine große Einfruchtungs- und Reiselube für 4-maliges Rasieren. Gen.-Vertr. Gebr. Oudert AG., Schaffhausen

Ballmusik

Festlich gekleidete, festlich gestimmte Menschen. In diesem Milieu gehört der naturseidene Jüdwestrumpf. Makellos ist sein Gewebe, von jenem unvergleichlich zarten Matzglanz, den die Mode bevorzugt. Er sitzt wie angezogen, ist äußerst dehnbar und gibt jeder Bewegung des Beines und des Knies nach. Naturseidene Jüdwestrümpfe erhalten Sie schon von Fr. 3.90 an in den meisten guten Geschäften.

Idene Qualitätsstrümpfe

HERSTELLER: Strumpf-Fabrik der Schweiz

J. Dürsteler & Co. A.G., Wetzikon-Zürich

Die Schweizer-Qualitäts-Zahnbürste

WAZ

INSERATE

in der «Zürcher Illustrierten» bringen immer guten Erfolg

Auskünfte

BICHET & CIE

FÜR HANDEL UND PRIVAT

Formels André Piguet & Cie. Gebrüder 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt

BASEL... Falkenstr. 4
BERN... Bubenbergl. 5
GENÈVE... Rue Cuvier 15
LAUSANNE... Petit-Chêne 32
ZÜRICH... Bärenstr. 10

Wer an Zerrüttung des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervöse Überreizungen, Folgen nervenrunder Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das Medizin- und Naturheilkunst Institut Niederrhein (Ziegenbrücke). Gebrüder 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

PATENTEX

FRAUENSCHUTZ - PRAPARAT

Von ersten Frauenärzten begutachtet.

Compl. Packung Fr. 5.25

Ergänzungstube « 4.75

Erhältlich in den öffentlichen Apotheken.

bauen und zu verkaufen, schuf Tschudi immer wieder neue Modelle, die er mit Verbesserungen eigener Erfindungen versah. So erfand er unter anderem den sogenannten «Venetianischen Schweller». Tschudi siegte im Zeichen der Qualität. Das erste Klavier, das er auf eigene Verantwortung baute, war fast zweihundert Jahre später noch in Verwendung. Im Jahre 1911 füllte es mit seinem Klang den Saal des großen Theaters von Leipzig, der 2000 Sitze hat, und 1912 wurde es im Deutschen Theater allabendlich vernommen. «Sein Ton hat den ganzen Raum erfüllt» — schrieb der Kritiker Paul de Wit...

War schon Tschudis erstes Klavier von solcher Vollkommenheit, so konnte ihm im Verlaufe der Zeit die Konkurrenz Kirchmanns, trotz der reichen Gattin und dem königlichen Patronat, nichts anhaben.

Wichtiger als die Unterstützung des Königs aber war damals die Freundschaft des großen Musikgenies Händel. Und diese Freundschaft gehörte in vollem Maße dem Schweizer Tschudi. Sie beruhte auf gegenseitigen Sympathien und auf beruflichen Bindungen, und sie wurde in hohem Maße durch die Genüsse, die Händel bei Tschudi zuteil wurden, gefestigt. Denn Händel kam fast täglich zu Tschudi zum Essen — wo er die guten Schweizer Speisen und die ausgewählten Weine nicht genug rühmen konnte. Zu Händels Gunst gesellte sich noch die aktive Unterstützung des Prinzen von Wales, dessen Hoflieferant Tschudi wurde. Der Prinz von Wales befand sich mit seinen königlichen Eltern in ständigem Streit. Seine Mutter nannte ihn den größten Esel, die größte Canaille, den größten Lügner der Welt. Die öffentliche Meinung Englands war aber nicht derselben Meinung, und Frederick, Prinz von Wales, hatte eine starke Partei hinter sich; die patriotische Opposition war mit ihm, gegen den König, der sich an erster Stelle als Hannoveraner und nur an zehnter Stelle als Engländer betrachtete. Es war nur natürlich, daß der Prinz von Wales als seinen Hof-

lieferanten den Mann nahm, dessen Konkurrent Hoflieferant seines königlichen, aber im höchsten Maße verabscheuten Vaters war.

Im Zeichen des Federbusches, dieser Insignien der Prinzen von Wales, hat Tschudi 1742 seine zweite, vergrößerte Klavierfabrik in Great Pulteney Street eröffnet.

Hier stellte er bald darauf jenes Klavier her, das er im Jahre 1745 Friedrich dem Großen zum Geschenk machte. Tschudi war ein begeisterter Protestant und Anhänger Friedrichs des Großen. Das Klavier übersandte er dem Preußenkönig als Ausdruck seiner Genugtuung über die Siege, die der König damals gerade errungen hatte. Im Jahre 1766 bestellte dann Friedrich der Große zwei Klaviere bei Tschudi, von denen eines zumindest heute noch in Potsdam erhalten ist. Auf einem dieser Klaviere spielte als erster der neunjährige Mozart, als er 1765 in London war. Später, im letzten Lebensjahre Tschudis, kaufte Friedrich der Große noch weitere zwei Klaviere bei Tschudi, von denen er das eine der Zarin Catharina von Rußland und das zweite der Kaiserin Maria Theresia zum Geschenk machte. Mit diesen Geschenken wurde die Freundschaft der drei Monarchen, die gerade Polen aufgeteilt hatten, aufs neue besiegelt.

Die finanzielle Entwicklung der Klavierfabrik Tschudis war auf dem besten Wege. Nur einmal schien eine geschäftliche Krise den ganzen Bau zu gefährden, als nämlich die Damen der vornehmen Gesellschaft Londons von einer Manie des Gitarrenspiels erfaßt wurden. Die Manie brach unter dem Einfluß des französischen Romantizismus aus, und die vornehmen Frauen waren demnach unter den Einfluß der neuen Mode geraten, daß sie sich wie auf ein Zeichen von ihren Klavieren lossagten, die dann allenthalben von zweiter Hand zu niedrigsten Preisen angeboten wurden. Die Klavierfabrikanten versuchten zuerst das Unglück dadurch abzuwehren, daß sie die angebotenen Klaviere aufkauften. Sie planten,

solange durchzuhalten, bis die Manie abebben würde; doch wollten ihnen die Londoner Damen diesen Gefallen nicht tun. Da kam dem Konkurrenten Tschudis, Jakob Kirchmann, der nicht umsonst ein tüchtiger Geschäftsmann war, die erlösende Idee. Er kaufte einige hundert Gitarren und schenkte sie Straßensängerinnen, Modistinnen, vor allem aber den damals übelbeleumdeten Orangenverkäuferinnen. Kirchmann ließ den Mädchen auch Gitarrenunterricht geben und plötzlich hörte die Gitarrenmanie auf, eine exklusive Angelegenheit der vornehmen Welt zu sein. Sie wurde eine Volksmode. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es denn auch wörtlich: «Die vornehmen Damen schämten sich ihres frivolen und vulgären Geschmacks dermaßen, daß sie raschestens zum Klavier zurückkehrten.»

Tschudi hatte zwei Söhne und eine Tochter, Barbara. Diese Barbara heiratete den aus Schottland nach London gekommenen John Broadwood, der als Möbeltischler bei Tschudi Arbeit gefunden hatte. Als Tschudi 1769 sich vom Geschäft zurückzog, wurde John Broadwood Leiter der Fabrik. Sie geriet nicht in unwürdige Hände, da Broadwood ebenfalls einen schöpferischen Geist besaß. Mehrere wichtige Erfindungen haben die Stellung der Fabrik endgültig gesichert. Unter Broadwoods Leitung wurden in zwanzig Jahren 7000 Klaviere hergestellt, während Tschudi in seinen besten Zeiten nicht über 16 Stück pro Jahr herausbrachte.

Tschudi paßte seinen Namen der englischen Aussprache an und zeichnete Burkard Shudi. Die Broadwoods, die heute noch Besitzer des ältesten noch bestehenden englischen Klavierunternehmens sind, führen neben ihrem Namen den ursprünglichen Namen des Begründers der Firma und nennen sich demnach Broadwood-Tschudi.

Die Klavierfabrik John Broadwood and Sons steht heute noch in der Reihe der allerersten britischen Unternehmungen.

Zwei neue Schürch Tabake für den anspruchsvollen Raucher.




50 rp.

Schürch leichter Holländer ganz besonders fein u. mild. Parfümiert u. unparfümiert erhältlich.

Schürch Englische Mischung Blumig u. hocharomatisch.

VEREINIGTE TABAKFABRIKEN AG SOLOTHURN




Lassen Sie sich von einem Freund beraten

Ich gebe zu: Rasierpinsel, Seife, Wasser — dies alles ist ja auch wichtig — aber vergessen Sie nicht daß eigentlich die Schneide rasiert. Verwenden Sie daher einen **Allegro**. Dann wird Ihre Klinge oder Ihr Rasiermesser immer haarscharf geschliffen sein, und Sie werden sich stets tadellos rasieren.

Allegro-Schleifapparate für Rasierklingen: Fr. 15.—, 12.—, 7.—.

Allegro-Streichriemen für Rasiermesser Fr. 5.—.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Prospekte gratis durch



Industrie AG.
Allegro
Emmenbrücke 39 (Luzern)

Frau Hubers neues Kleid und die.....Hygiene.



Ein merkwürdiger Zusammenhang — werden Sie sagen. Aber er zeigt, wie verschiedener Ansicht manche Frauen in dieser Beziehung sind. Das Kleid kann Frau Huber nicht modern genug sein — aber in punkto „Hygiene“ — ja, da ist sie nicht ganz so fortschrittlich. Da wendet sie — und viele andere Frauen (man sollte es nicht glauben!) Methoden an, die man beim besten Willen nicht als „modern“ bezeichnen kann. Sollte es daran liegen, daß diese Frauen die wohlthuende „Camelia“-Hy-

giene noch nicht kennenlernten? Nun, dieses Inserat wird da hoffentlich Abhilfe schaffen! „Camelia“, die ideale Reform-Damenbinde mildert den früheren Begriff der „kritischen Tage“ wesentlich: viele Lagen feinsten, flaumiger „Camelia“-Watte (aus Zellstoff) ergeben höchste Saugfähigkeit und Schutz vor Beschwerden. Geruchbindende Eigenschaften, daher kein besonderes Kosmetikum erforderlich. Für angenehmes Tragen sorgt der „Camelia“-Gürtel mit der Sicherheitsbefestigung!

Camelia

Rekord	Schachtel (10 St.)	Fr. 1.30	Schweizer Fabrikat
Populär	Schachtel (10 St.)	„ 1.60	
Regulär	Schachtel (12 St.)	„ 2.50	
Extra stark	Schachtel (12 St.)	„ 2.75	
Reisepackung	(5 Einzelp.)	„ 1.40	

Die ideale Reform-Damenbinde
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, nötigenfalls Bezugsquellen-nachweis durch **Camelia-Fabrikation St. Gallen, Feldlistr. 31 a Tel. 3731**

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen, denn nur „Camelia“ ist „Camelia“.